"Wer sich verschleiert, verweigert sich der Welt"

Autor(en): **Saïda Keller-Messahli / Bachmann, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **107 (2010)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839575

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Wer sich verschleiert, verweigert sich der Welt»

Bilder: Meinrad Schade

Viele Musliminnen und Muslime seien nur «mechanisch» integriert, weil die innere Verbindung zur Schweiz fehle. Dies führe zu grossem Leid, sagt Saïda Keller-Messahli. Sie ist überzeugt, dass Zwang ein Mittel zur Integration ist.

Frau Keller, Sie kämpfen an vorderster Front für einen fortschrittlichen Islam, der die Menschenrechte respektiert und den Menschen Entfaltungsmöglichkeiten bietet. Wie gefährlich lebt eine moderne Muslimin wie Sie?

Die Gefahr ist nicht messbar. Aus islamisch-fundamentalistischen Kreisen erhalte ich regelmässig Drohungen. Und als ich mich gegen die Minarett-Verbots-Initiative engagiert habe, musste ich viele Beschimpfungen aus dem politisch rechten Lager, also von Nicht-Muslimen, entgegennehmen.

Haben Sie Angst?

Ich kenne die Angst zum Glück nicht so gut. Im ersten Moment, wenn mich eine Drohung oder Verunglimpfung erreicht, bedrückt mich das zwar. Aber ich komme relativ schnell darüber hinweg. Ich versuche es zu verarbeiten und ad acta zu legen. Ich weiss, dass die Mehrheit der Muslime in der Schweiz meine Arbeit unterstützt. 85 Prozent von ihnen lehnen die Haltung der konservativen und fundamentalistischen Kreise ab.

Sie bezeichnen Ihren persönlichen Kampf als «Schicksal». Weshalb?

Es hat sich ergeben, wie sich ein Schicksal eben ergibt. Das macht das Schicksal ja aus. Es ist eine Fügung, die ich gerne auf mich nehme. Ich bin auf diesem Weg und will meinen Beitrag leisten.

Welche emotionale Beziehung haben Sie zu Ihrer Religion?

Die ist sehr stark. Ich bin in Tunesien in diese Religion hineingeboren worden. Meine Eltern, die beide Analphabeten waren, haben uns acht Kinder mit einem Islam vertraut gemacht, der grosszügig und tolerant ist. Sie haben uns vorgelebt, dass man gläubig und gleichzeitig humorvoll sein kann.

Das klingt äusserst lebensfroh.

Ich habe eine Religion kennen gelernt, die ganz und gar dem Leben zugewandt ist. Heute beobachte ich in konservativen Kreisen genau das Gegenteil: Der Islam wendet sich vom Leben ab. Die Leute sind von einer Angst gesteuert, sie fürchten sich vor der Freiheit. Mit dem Festhalten an alten verknöcherten Strukturen in den Moscheen und mit der Verhüllung der Frauen ziehen sie sich zurück in eine Art Cocon, in dem alles geregelt und vordefiniert ist. Das ist für mich eine Rückwärtsbewegung. Sie beinhaltet null Risiko und null Lebensfreude. All die Möglichkeiten, die uns das Leben bietet, werden nicht genutzt. Ich persönlich will die Freiheit und strebe nach ihr. Das ist kein Widerspruch zu meiner Religion.

Wie drückt sich Ihre persönliche Spiritualität im Alltag aus?

Das ist eine persönliche Frage, die ich in der Öffentlichkeit nicht beantworte. Grundsätzlich glaube ich, dass jeder Mensch eine spirituelle Dimension hat, egal welcher Religion oder Hautfarbe er angehört. Nur wenn man die spirituelle Seite lebt, kann man das Materielle im Leben mit Sinn gestalten. Bei manchen Menschen ist diese spirituelle Seite womöglich etwas «zugeschüttet», vielleicht weil sie sich zu stark von aussen steuern lassen. Andere wissen um ihr spirituelles Bedürfnis und geben ihm Raum.

Bezeichnen Sie die Praxis der fundamentalistisch-islamischen Gruppen auch als Spiritualität?

Ja, mit Sicherheit haben auch diese Leute das Bedürfnis nach Spiritualität. Das Problem aber ist, dass sie aus ihrem persönlichen spirituellen Bedürfnis ein politisches Programm machen möchten. Sie wollen allen andern Mitgliedern der Gesellschaft vorschreiben, wie sie sich zu verhalten haben. In diesem Sinne ist es ein völlig intoleranter Umgang mit der Spiritualität – sie wird zur Diktatur.

Sie engagieren sich für einen Islam, der sich voll und ganz in unsere Gesellschaft und Kultur integriert. Wie soll das gehen?

Sehr viele Muslime in der Schweiz und in Europa leiden, weil es ihnen nicht gelingt, ihrem religiösen Selbstverständnis innerhalb des christlichen Milieus einen Platz zu geben. Sie bringen es nicht in eine harmonische Verbindung zur Aussenwelt. Ich weiss von vielen, die deswegen entweder ein Doppelleben führen oder ihre religiösen Wurzeln leugnen. Dieser Zustand bringt sie innerlich in eine grosse Spannung, weil sie einen Teil ihres Lebens nicht zum Ausdruck bringen können. Es ist mir ein grosses Anliegen, dass sich diese Spannung auflöst. Ich weiss, dass dies möglich ist.

Wie denn?

Muslime müssen kritisch mit ihrem religiösen Wissen umgehen und übernommene Denkmuster hinterfragen. Sie haben auf der einen Seite die Möglichkeit, sich hier mit Gleichgesinnten zu treffen und ihre religiösen Bedürfnisse auszuleben. Auf der anderen Seite muss es für sie ein Ziel sein, hier auch innerlich anzukommen, ohne ständig einen Moralkodex im Hinterkopf zu haben, der sie daran hindert, hier ein erfülltes Leben zu leben. Wenn diese Spannung zwischen innen und aussen nicht gelindert oder aufgehoben wird, entsteht grosses Leid. Es wenden sich viele Leute an mich, die deshalb im sozialen Umfeld Probleme haben. >

«Ich wurde als Kind mit einem Islam vertraut gemacht, der ganz und gar dem Leben zugewandt ist.»

SAÏDA KELLER-MESSAHLI

Saïda Keller-Messahli ist Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam. Die 53-jährige Tunesierin kam mit 8 Jahren zu Pflegeeltern in die Schweiz, mit 13 Jahren wurde sie zurück in ihre Heimat geschickt. Im Alter von 22 Jahren flüchtete sie zurück in die Schweiz. Saïda Keller-Messahli hat in Zürich Romanistik, englische Literatur und Filmwissenschaft studiert. Sie war unter anderem als internationale Beobachterin in Hebron und als Journalistin tätig. Heute engagiert sie sich politisch und publizistisch, zudem unterrichtet sie an einem Gymnasium Französisch. Saïda Keller-Messahli ist verwitwet, hat zwei Söhne und lebt im Kanton Zürich.

> **Was für Probleme?**

Die sind sehr unterschiedlich: Der Vater schlägt die Kinder, die Frau hält den Mann nicht mehr aus, weil er gewalttätig ist. Zudem kommt es oft zu Konflikten, wenn die Tochter oder der Sohn sich in eine Nicht-Muslimin respektive einen Nicht-Muslim verliebt. Ein weiteres Problem ist die Homosexualität: Es wenden sich viele Männer an uns, die nicht mehr weiter wissen. Sie müssen ihre sexuelle Identität vollkommen verleugnen, weil es für ihre Eltern das Schlimmste wäre, davon zu erfahren.

Welchen Beitrag kann die Gesellschaft leisten, um die Integration von Musliminnen und Muslimen zu fördern?

Das Zusammenleben von verschiedenen Menschen verlangt immer von beiden Seiten etwas. Ich sehe, dass die Schweiz enorme Anstrengungen unternommen hat, um ihre Zugewanderten zu integrieren. Die Minarett-Verbots-Initiative hat gezeigt, dass ein Misstrauen gegenüber dem Islam gewachsen ist. Deshalb ist es nun an den eingewanderten Muslimen, einen Effort zu machen, Transparenz zu schaffen und ihre Verbundenheit mit der Schweiz zu zeigen. Beispielsweise sollten die Moscheen auch für Nicht-Muslime geöffnet und die Predigten in einer Sprache gehalten werden, die alle verstehen. Ich kann als Muslimin in der Schweiz jederzeit in einer Kirche an einem Gottesdienst teilnehmen und niemand fragt nach meiner religiösen Herkunft. Warum soll dies in einer Moschee nicht auch gehen?

Welchen Umgang empfehlen Sie mit der Verschleierung?

Es steht nirgends im Koran, dass eine Frau ihren ganzen Körper bis zur Unkenntlichkeit verstecken soll. Auch steht nirgends, dass eine Frau ihren Kopf bedecken soll. Der Burka wurde in Afghanistan zum Durchbruch verholfen, als die Taliban an die Macht kamen. Sie ist ausschliesslich ein Symbol der Beherrschung der Frau. Insofern ist sie das sichtbare Zeichen dafür, dass die Männer Angst vor der Frau haben. Wir sollten den Mut haben, das Verschleierungstheater zu verbieten.

Sie lehnen jegliche Formen der Verhüllung ab?

Ja, weil dadurch die Religion instrumentalisiert wird. Ausserdem sehe ich grosse Widersprüche: Frauen, die das Kopftuch tragen oder sich verhüllen, wollen angeblich ihre Reize verstecken und sich den Blicken der Männer nicht aussetzen. Sie tun aber damit genau das Gegenteil: Sobald jemand verschleiert ist, schauen alle hin. Auch wird den Männern unterstellt, dass sie wie Tiere funktionieren und sich beim Anblick einer Frau nicht beherrschen können. Diese Haltung ist absolut sexistisch. Ich sehe die Verschleierung als eine Art Weigerung, sich der Welt auszusetzen. Es ist aber eine Tatsache, dass wir in der Welt ausgesetzt sind – und zwar jeder Mensch, von Geburt an.

In Freiburg gab es kürzlich einen Fall, der für Aufsehen sorgte: Musliminnen wurde die Sozialhilfe

gekürzt, weil sie sich weigerten, im Rahmen eines Arbeitsintegrationsprogramms das Kopftuch abzulegen. Hat die Behörde richtig gehandelt?

Ich begrüsse diesen Entscheid sehr. Wer hier arbeiten, wohnen und alle sozialen Sicherheiten haben will, muss der Gesellschaft beweisen, dass er bereit ist, gewisse Schritte zu machen und Kompromisse einzugehen. Es gibt Millionen von muslimischen Frauen wie ich, die ohne Kopftuch leben – niemand kann ihnen ihre Religion absprechen.

Ist Zwang ein Mittel zur Integration?

Ja, davon bin ich überzeugt. Dieses Mittel hat man bisher viel zu wenig genutzt. Man muss die Eingewanderten mehr fordern, sie dazu bewegen ihr eigenes Verhalten zu hinterfragen. Dadurch lernen sie, Hürden bei der Integration zu überwinden. Ich finde es richtig, wenn die Sozialhilfe in bestimmten Fällen solche Sanktionen einbaut. Man muss den Leuten klar machen, dass sie hier in der Schweiz leben und keinem Verhüllungszwang unterstehen.

Ist Integration eine Frage der Bildung?

In gewisser Weise schon. Integration fordert von jeder Person eine minimale Bereitschaft zur Selbstreflexion. Bin ich bereit, darüber nachzudenken, wie mein neuer Platz in dieser Gesellschaft gestaltet sein soll? Und lasse ich überhaupt zu, dass hier meine neue Heimat entsteht, oder bleibe ich innerlich an jenem Ort kleben, wo ich geboren wurde? Solange ich nicht sagen kann, «hier bin ich zu Hause», habe ich ein Problem, weil ich dann nämlich kein Zuhause habe. Viele Muslime leben hier so. Sie sind nur mechanisch integriert, ihnen fehlt die innere Verbundenheit. Daraus entsteht viel Leid.

Im Falle des Ehrenmordes an der 16-jährigen Swera, der sich im Mai ereignet hat, haben Sie die Zürcher Behörden scharf kritisiert. Sie sagten, man hätte der Familie eine muslimische Frau als Familienbegleiterin zur Seite stellen sollen. Weshalb?

Eine aufgeschlossene muslimische Frau hätte besser verstanden, in welch schrecklicher Spannung sich Swera befindet: Draussen ruft die Freiheit und innerhalb ihrer Familie herrscht eine repressive Stimmung, die jegliche autonome Entwicklung im Namen der Religion unterdrückt. Ich werfe der Vormundschaftsbehörde in diesem Fall Gleichgültigkeit vor: Sie hätte das Mädchen dringend aus der Familie herausnehmen sollen. Sie hätte dafür sorgen müssen, dass diese junge Frau in einer entscheidenden Phase ihres Lebens frei entscheiden kann, wie sie ihr Leben gestalten will.

Sie fordern also, dass Sozialdienste und -behörden mehr Professionelle aus anderen Kulturen und Religionen anstellen?

Unbedingt! In solchen Fällen braucht es Fachleute, die aus Sri Lanka, aus dem Balkan, aus der Türkei oder aus der arabischen Welt stammen. In Fällen wie jener von Swera muss zwingend eine Frau eingesetzt werden, denn gerade für Mädchen kann es zu lebensbedrohlichen Situationen kommen. Im Falle von Swera hat die Behörde der Familie einen muslimischen Mann zur Seite gestellt. Ich bin sicher, dass dieser reflexartig Stellung für den Vater bezogen hat.

Konservative Muslime, aber auch Politiker aus dem rechten Lager sehen in Ihnen ein Feindbild. Was provoziert an Ihnen?

Fragen Sie sie! Ich verlange nichts Unmögliches! Als wir das Forum gegründet haben, waren wir vor allem Frauen. Das hat die Konservativen irritiert – und sie sind es nach wie vor. Ich bin aber überzeugt, dass wir ihnen gut tun. In den letzten dreissig Jahren hatten sie sozusagen das Rede-Monopol. Sie haben sich angemasst, für alle Muslime in der Schweiz zu reden. Ich habe es nicht mehr ausgehalten, dass sie in meinem Namen reden, weil ich etwas ganz anderes will. Ich fragte mich: Was soll ich tun? Und dann dachte ich: Du musst selbst aktiv werden.

Sind Sie eine Feministin?

Ich hatte schon immer einen unglaublichen Drang nach Freiheit – egal, was es kostet. Ich betrachte sie als das wertvollste Geschenk in meinem Leben. Ich bezeichne mich aber nicht als Feministin. Ich verdanke in meinem Leben vieles den Männern: Allen voran meinem Vater und meinem verstorbenen Mann, die mich in meinem Streben nach Freiheit entscheidend unterstützt haben. Tatsache ist aber, dass im strengen islamischen Kontext die Frauen mit ihrer Freiheit bezahlen, damit die Männer ihre Fantasmen ausleben können. Ich bin überzeugt davon, dass es sich lohnt, etwas gegen diesen Missstand zu unternehmen. ■

Das Gespräch führte
Monika Bachmann

MEHR TOLERANZ GEFORDERT

Das Forum für einen fortschrittlichen Islam setzt sich für einen weltoffenen und toleranten Islam ein, welcher das Recht des Individuums auf Entscheidungsfreiheit und Entwicklung in den Mittelpunkt stellt. Auch auf internationaler Ebene gibt es verschiedene Persönlichkeiten und Initiativen, die sich für ähnliche Ziele einsetzen. So sind beispielsweise auch die Nobelpreisträgerin Shirin Ebadi und der liberale Imam Hassen Chalghoumi in Drancy bei Paris dafür, dass man die Ganzkörperverschleierung verbietet. In Frankreich gibt es zudem seit rund einem Jahr eine Selbsthilfeorganisation von homosexuellen Musliminnen und Muslimen. In Berlin läuft seit Juni eine breit angelegte Kampagne der psychiatrischen Universitätsklinik Charité. Die Kampagne «Beende dein Schweigen, nicht dein Leben» richtet sich an junge Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Sie begehen laut aktuellen Untersuchungen doppelt so oft Suizid wie gleichaltrige Frauen aus deutschen Familien.

Weitere Infos:
www.forum-islam.ch
www.homosexuels-musulmans.org
www.beende-dein-schweigen.de